

Die Verheerung der russischen Soldateska.

Vom Kriegsberichterstatter der „Volkswacht“, Wilhelm Düwelle.

Ostgrenze, im September 1914.

Immer klarer ergibt sich aus erbeuteten russischen Papieren, Zeitungen, Proklamationen usw., mit welcher Hinterlist die russischen Soldaten durch ihre Führer zu Ausschreitungen aufgeputzt worden sind. Folgender Geheimerlaß mag davon ein Beispiel geben:

Der Oberbefehlshaber der Armeen Geheim!
der nordwestlichen Front.

An den Führer der 1. Armee.

Die Hauptverwaltung des Generalstabes teilt mit, daß bakteriologisches Laboratorium bei der deutschen Feldarmee mit Cholera-Verseuchungsbaullen, hergestellt im bakteriologischen Institut von Koch in Berlin, eventuell mitgeführt werden. Eine kleine Menge davon genügt schon zum Vorkommen in einem Brunnen, um die Enttarnung eines ganzen Regiments an Cholera herbeizuführen.

Indem ich Ihnen dieses mitteile, bitte ich Sie, unverzüglich die höheren Ämter, Behörden etc. Ihrer Armee davon in Kenntnis zu setzen und aufzufordern, Brunnenwasser nur in solchen Fällen zu nehmen, wenn kein fließendes Wasser vorhanden ist.

Wladislaw, 12. August.

Der Oberbefehlshaber der Armeen.

General der Kavallerie von Illinsky.

Fast könnte man an einen schlechten Witz denken: die Cholera nach Rußland bringen! Wer kann ernsthaft auf einen solchen Gedanken kommen? Sollte auch irgend jemand den Deutschen eine solche bodenlose Gemeinheit zutrauen, so könnte sie doch kein russischer General für so dumm halten, so etwas zu tun. Nichts Unangenehmeres könnte natürlich einer eindringenden feindlichen Armee passieren, als von der landesüblichen Seuche heimgeführt zu werden. Die hygienischen Maßnahmen unserer Heeresleitung richten sich in erster Linie gegen die Cholera — und da sollte sie daran denken können, in Rußland Seuchenherde anzulegen, die den eigenen Truppen verderblich werden müßten! Nur Leute, die im russischen Solbe stehen, könnten solche gemeine Verbrechen begehen, und dann wieder wäre es von den Russen fürchtbar tödlich, solche Helfershelfer zu verraten, indem sie derartige Pläne preisgeben.

Wir schicken diese Selbstverständlichkeiten voraus, um ganz unzweifelhaft darzutun, daß bei diesem Geheimschreiben bewußt die Absicht bestanden haben muß, die unwissenden Soldaten zu verheizen, damit ihr fanatischer Haß sie vor keiner Untat und vor keiner Grausamkeit zurückschrecken lasse. Zu solcher Methode paßt die Ausrüstung der Soldaten mit Zelluloidstangen zum „Feuerchen machen“, paßt das verräterische Schwanken weißer Tücher, das Schießen auf Lazarette und Verwundetentransporte, der Mißbrauch des roten Kreuzes zur Deckung von Munitionstransporten. Nach solchen Vorbereitungen, nach den Befehlen, Zivilpersonen zu verhaften und zu erschließen, nach den Anordnungen, Dörfer einzuzäunen, usw., kann man sich wahrlich über die Ausschreitungen ganz unwissender Menschen, die auf die Erregung der niedrigsten Instinkte am ehesten reagieren, wahrlich nicht wundern.

In einem Artikel, den ich gestern las, wird General Rennenkampf als ungewöhnlicher Strategie gepriesen, und die Schlacht bei Tannenberg als ein „schlag ins Wasser bezeichnet. Rennenkampf sei mit „unzulänglichen“ Kräften (von denen er 150.000 als Gefangene und mindestens ebenso viele als Tote zurückließ) in Ostpreußen eingebracht, nur um die deutschen Streitkräfte zu beschäftigen und sie von der Mitwirkung im Westen abzuhalten. Von vornherein habe es in seinem Plane gelegen, nicht weiter vorwärts zu dringen, sondern sich zurückzuziehen und deutsche Truppen hinter sich her zu loden! Wenn das stimmte, umso schlimmer! Dann waren die Verwüstungen und Grausamkeiten

bei seinem Rückzug in seinem strategischen Plan vorgesehen, dann waren sie beabsichtigt, geplant und nicht etwa nur das Erzeugnis der Wut darüber, daß man sich auf die Flucht begeben mußte!

Gewiß sind nicht alle Russen Barbaren, der größte Teil der Untaten ist auf das Konto der Kosaken zu setzen. Aber auch Infanteristen, wahrscheinlich herumstreifende kleine Banden, ergingen sich in wüster Grausamkeit. Das erfährt man bei der Nachforschung nach den Vorgängen in den einzelnen Orten. Das Gesamtbild gibt keine Vorstellung von dem Furchtbaren, was die Einwohner der von barbarischen Russen heimgesuchten Städte und Dörfer zu leiden hatten, wie sie noch leiden und wohl noch lange werden leiden müssen. Wie haben die Träger russischer Kultur nur in dem kleinen Ort Drostokollen gewütet! Dieser Ort hat verhältnismäßig wenig gelitten. Von 57 Häusern stehen immerhin noch 17, während in dem benachbarten Prossien, das vor dem Kriege etwas über 3000 Einwohner zählte, heute noch ganze 17 Räume vorhanden sind, in denen sich Menschen zur Not aufhalten können. Wohlgemerkt: einschließlich der Kellerräume! Von den Drostokoller Häusern sind 40 niedergebrannt worden und nur Mauerreste noch geblieben als Zeichen einer ehemaligen hübschen, von Wald und Wiesen umgebenen, mit Obst- und Gemüsegärten gezierter Ortschaft. Eine kleine alte Kirche steht noch, das Schulhaus wurde ein Raub der Flammen. Sämtliche 332 erwachsene Einwohner des Ortes betriebe Landwirtschaft. 13 Betriebe arbeiteten jeder mit über 50 Morgen Land. Daneben war noch eine große Anzahl kleinerer Betriebe vorhanden; der Rest der Einwohner waren Landarbeiter, Ackerleute usw., die nebenbei noch etwas Landwirtschaft betrieben. Im Ort waren 54 schulpflichtige und an 100 noch nicht schulpflichtige Kinder. Jetzt beherbergen die paar Häuser, die noch stehen, ungefähr 100 erwachsene Personen und 50 Kinder! Wie viele der Verwundeten von den Russen fortgeschleppt wurden, ist noch nicht genau festgestellt. Nach den Angaben, die mir der Gemeindevorsteher und der Gendarm, die beide ebenfalls obdachlos geworden sind, machten, müssen als fortgeführt betrachtet werden: 5 alte, 7 junge Männer, 3 Frauen, 1 erwachsenes Mädchen und 9 Kinder; darunter sind 1 Mann und 3 Kinder aus Prossien, die mit der Mutter nach Drostokollen geflohen waren und hier den Räubern und Mördern in die Hände fielen. Vor den Augen ihrer Kinder wurde die Mutter von den Russen erschossen, als sie in Gegenwart vieler Ortsbewohner auf den Knien bat, ihren Mann, den Vater unmündiger Kinder, nicht fortzuschleppen. . . . Außerdem sind noch zwei Frauen, ein Mann und ein 14-jähriger Knabe von den Herden getötet worden; ein alter Mann verbrannte in einem der angezündeten Häuser und eine Frau, ein Mädchen und ein Kind wurden verwundet. Von einem Angriff oder einer Wehr der Einwohner gegen die Russen kann gar keine Rede sein. Die Russen fühlten sich vollkommen als Herrn — und wie! Sie trieben die Einwohner aus den Häusern in Trupps zusammen und ergötzen sich an der Todesangst, die sie ihnen mit teuflischer Grausamkeit, deren genaue Schilderung sich verbietet, einjagten. Die Angstschreie der Bequälten reizten die Feiniger zu Spötnächter und spöttischen Zurufen: ihren armen wehrlosen Opfern schnitten sie Grimassen und lachten sie aus. Und wenn nach der Ueberfülle der Martern bei den Bequälten stumpfe Resignation eintrat, wenn ihr Schreien, Bitten und Flehen schwächer wurde, dann machten die Qualgeister Ernst, schossen in den Haufen wehrloser Menschen hinein, um sich an neuer Angst und Qual, an den Rufen der Verzweiflung und dem Schrei der Not zu weiden. . . .

Kosaken und Infanteristen führten gemeinsam diesen Regenablat auf, den sie mit dem Fortschleppen der Wäfer krönten.

Nach den furchterlichen Szenen tauchte ein russischer Militärarzt auf, der die Verwundeten verband, sich teilnahmlos zeigte und sein Bedauern den Armen befreundete. Man bittet ihn, zu bleiben, die Lebenden vor weiterer Unbill zu schützen. . . Das kann er nicht, darf er nicht, sagt er den Frauen und eilt den anderen nach. Meine Darstellung stützt sich auf mehrere zuverlässige Zeugen. Im Walde verbringen die Dorfbewohner dann, ohne Schutz, bei strömendem Regen, eine schreckensvolle Nacht. Am nächsten Morgen wagt man sich vorsichtig hinaus in das brennende Dorf. Zu den nicht abgebrannten oder noch brennenden Häusern finden sich die Ueberlebenden zusammen. Der Vater mit den acht Kindern wollte seine Frau begraben, in der Aufregung, in der Angst und Sorge jedes einzelnen um die eigene Familie und Person verliert man die neun Unglücklichen aus den Augen. Seit der Zeit sind sie verschwunden. —

Nachmittags ertönt der Schreckensruf: Die Russen kommen zurück! wieder flüchtet alles, und wieder verbringen die gepeinigten Menschen eine Nacht im nächtlichen Wald. Am anderen Tage rücken die deutschen Soldaten ein. Jetzt kehren die Einwohner zurück — ihre Heimat besteht nur noch aus Brandruinen. Mit den Wohnhäusern sind auch fast alle Wirtschaftsgebäude niedergebrannt, teilweise mit dem Vieh darin. Versuche der Eigentümer, aus den brennenden Ställen das eingesperrte Vieh zu retten, die von den Brandstiftern veranmalteten Ställe zu öffnen, wurden durch Todesdrohung vereitelt. Viel Vieh haben die Russen mitgeschleppt.

Nun herrscht Kirchhofsruhe. Was sollen die Leute anfangen? Keine Wohnung, keine Ställe, kein Gerät, keine Pferde. Von 321 Rindern, die Saugkälber nicht mitgezählt, sind noch 68 vorhanden, 18 hat man verkauft, die anderen sind verbrannt oder von den Russen als Beute fortgeschleppt. Bevor die Russen kamen, besaß das Dorf 150 Schweine, jetzt sind es nur noch 150, und von 57 Pferden behielten die Besitzer nur drei. „Wir können nichts arbeiten, das Feld nicht bestellen, nicht einmal die Kartoffeln hereinbringen“, so klagen die Leute. Im strömenden Regen hauben Frauen einige Kartoffeln aus dem Boden. . . Ein Mann kommt daher, ein Säckchen mit Kartoffeln auf dem Rücken. Mit einer Geberde weist er auf seine Ohnmacht hin, ohne Geräte mehr zu schaffen, und weint. . . Da steht ein alter Mann, hilflos. Er besaß eine große Wirtschaft mit einer Mühle. Nichts ist ihm davon geblieben; seine Frau liegt vor Aufregung krank in Syd. Auch er jammert, daß er nichts schaffen kann; mit 50 bis 60 Mark wäre ihm fürs Erste geholfen. Schnell müßte die Hilfe kommen!

Tränenden Auges kommt eine alte Frau herbei: „Wenn nur die Russen nicht zurückkommen!“ Ich versuche sie zu beruhigen und zu trösten. Sie spricht: „Wir wollen Gott danken, wenn sie nicht zurückkommen, ist auch alles hin; Gott o Gott, wie war das schlimm!“

So sieht es in einem Dorf aus, das längst nicht am meisten gelitten hat. Was aber die Bewohner Ostpreußens bisher, bis zur Vertreibung der asiatischen Herden auch erdulden mußten, es wäre doch ein Nichts gegen das Furchterliche, was folgen würde, wenn Rußland in diesem Krieg nicht niedergeworfen würde. Endlich, endlich muß die Welt von der ständigen Drohung des Ostens, von der russischen Knute befreit werden. Diesem Ziel gilt es alle Kräfte zu opfern.

Die Serben fliehen.

Wien, 9. Oktober. Artikel wird verlaubt: 8. Oktober. Die Serbenaktion in Bosnien schreitet weiter fort. In den bereits gemachten gegen die montenegrinischen Truppen erzielten Erfolgen stellt sich nun ein entscheidender Schlag gegen die über Wegrad kamplos eingebrungenen serbischen Kräfte. Ihre nördliche Kolonne, die von Serewica gegen Borna Waska her über die Drina zurückgeworfen war, wobei ihr Train und Munitionstransport abgenommen wurde und auf die Kamania Flania vorgedrangene Hauptmacht unter dem Kommando des früheren Kriegeministers General Kapos Bajandich von unseren Kräften in zweiwöchigen Kämpfe vollständig geschlagen wurde, entging nur durch eilige Flucht der von uns geplanten Gefangenahme. Ein Bataillon des 11. Regiments des 2. Aufgebots wurde gefangen, mehrere Schweregeschütze erobert.

Belgrad, Lebengreifler.

Das Ergebnis der Kriegsanleihe.

Berlin, 8. Oktober. (M. T. N.) Das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe läßt sich räumlich im Einzelnen überblicken: Die Gesamtzeichnung von 4 460 701 400 Mark besteht aus 117 283 Einzelzeichnungen. Hieron entfallen auf Einzelbeträge von 10 bis 2000 Mark 22 959 Zeichnungen mit einer Summe von 733 776 400 Mark, auf Einzelbeträge von 2100 bis 20 000 Mark, 233 342 Zeichnungen mit 1 336 738 700 Mark. Der Rest besteht aus Zeichnungen von über 20 000 Mark. Das deutsche Volk wird aus diesen Ziffern mit Freude ersieht, wie die Zeichnungen sich auf alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verteilen, von Reich und Arm, jeder nach seinen Kräften, dazu beitragen, den über alle Maßen plötzlichen Erfolg der Kriegsanleihe zustande zu bringen. Die daran Einzuhaltungen auf die Kriegsanleihe haben nach den bis heute vorliegenden vorliegenden Nachweisungen den Betrag von 322 Millionen Mark erreicht, das sind 51,26 Prozent der gesamten Summe von 628 Millionen Mark oder 14,26 Prozent mehr, als zum 5. Oktober festlag war. Die tatsächlich eingezahlten Beträge sind noch höher, weil von einem Teil der eingezahlten Beträge die Aufzinsen der Aufzinsen noch nicht in Berlin eingetroffen sind.

Es dürfte dies die größte Zahlung sein, die jemals von einem Volke in so kurzer Zeit geleistet worden ist.

Gefangene Deutsche.

Kopenhagen, 8. Oktober. (Nicht amtlich.) Nach einer Meldung der „Københavnstidende“ aus London berichtet der Dampfer „Delphia“ der White Star Linie, der aus Ausland angekommen ist: 5000 Deutsche, die in Norwegen angesetzt worden sind, sind zu Kriegsgefangenen gemacht worden und werden auf der Insel gefangen gehalten. Ihre Wäpfer sind Hafnisse, von denen die verbleibenden Gewächse wimmeln. Aus Kigier wird der Agence Journal gemeldet, daß die ersten deutschen Gefangenen, 122 an der Zahl, dort eingeworfen und in einem Sonderzuge nach Tizi Uz gebracht worden seien, wo sie in Fort National (noch 20 Kilometer von Tizi Uz entfernt, hoch in Atlas gegen) untergebracht wurden.

Ein deutsches Torpedoboot versenkt.

Berlin, 8. Oktober. Wie mitgeteilt wird, ist am 6. d. M. nachmittags das Torpedoboot „S. 116“ während des Torpostendienstes in der Nordsee durch den Torpedoschuß eines englischen Unterseebootes verloren gegangen. Fast die ganze Mannschaft konnte gerettet werden. Das verlorene Torpedoboot ist, wie wir weiter erfahren, ein älteres Schiff aus dem Jahre 1902. Es war bereits gefesselt erkappt. „S. 116“ hatte 420 Tonnen Wasserdrückung und etwa 60 Mann Besatzung. Die Ueberlebenden wurden von unseren in der Nähe befindlichen eigenen Seestreitkräften aufgenommen. Dem Vernehmen nach war das englische Unterseeboot, welches „S. 116“ versenkte, „E. 9“, dasselbe, welches „Gela“ in den Grund geböhrt hat.

Weggenommener Kohlendampfer.

Stettin, 8. Oktober. (Nicht amtlich. M. T. N.) Die Stettiner Nachrichten erfahren aus absolut zuverlässiger Quelle: Heute vormittag hat ein deutsches Torpedoboot einen norwegischen Dampfer, der ungefähr 1800 Tonnen Kohle an Bord hatte und auf der Reise von

England nach Rußland begriffen war, in der Ostsee aufgebracht und nach Swinemünde geschleppt.

Die Kriegsleistung der Stadt Berlin.

Die Rammereisverwaltung der Stadt Berlin berechnet die Aufwendungen für städtische Kriegsleistungen auf ein Jahr mit 100 Millionen Mark, die nur durch eine Erhöhung der Gemeindesteuer ausgeglichen werden können. Zur Unterhaltung Arbeitstoler waren für die ersten drei Monate 500 000 Mark bewilligt worden, im ersten Monat sind aber bereits 800 000 Mark für diesen Zweck ausgegeben worden und mit dem Eintritt des Winters dürften diese Ausgaben noch eine weitere Steigerung erfahren.

Franzosen und Engländer in der Gefangenschaft.

Das Generalkommando des 7. Armeekorps macht der Presse interessante Mitteilungen über das völlig unterschiedliche Verhalten der gefangenen Franzosen und der gefangenen Engländer. Während die Mitteilungen der Franzosen an ihre Angehörigen durchweg in einem sehr zufriedenen Ton gehalten seien, sie die gewissenhafte Sorgfalt der Verpflegung und Pflege und die ihnen veranlassete Sorge lobten, fände sich in den Briefen der Engländer nicht ein einziges Wort der Anerkennung für gute Kost und Pflege. Das entpreehe der auch sonst gemachten Wahrnehmung, daß der französische Gefangene überhaupt ein viel freundlicheres, sympathischeres Wesen zeige.

Mertzmangel in Ostpreußen.

Schon vor einigen Wochen haben die ostpreussischen Behörden öffentlich darum gebeten, daß Mergel sich in den auf dem platten Lande gelegenen ostpreussischen Orten niederlassen mögen. Ob die Aufforderung den gewünschten Erfolg hatte, ist nicht bekannt. Die von den Behörden angestellten Mergel erhalten von den Behörden neben Erstattung der Reisekosten, freie Wohnung und 25 Mk. pro Tag. Dafür müssen sie zahlungsunfähige Patienten umsonst behandeln.

Die Armee der Gewerkschaften.

In interessanten Einzeldarstellungen konnte schon von unseren Gewerkschaften und von einzelnen sozialdemokratischen Parteifunktionären die Zahl der einberufenen Mitglieder zum Seeresdienst angegeben werden. Die gewerkschaftlichen Zentralverbände, die der Generalkommission angeschlossen sind, haben sich sofort bemüht, durch Erhebungen bei den örtlichen Verbänden die genauen Zahlen aller zum künftigen Seeresdienst einberufenen Mitglieder festzustellen. Am 17. August wurde der erste Versuch gemacht, der aber ein zu lächerliches Resultat ergab, das zur Veröffentlichung nicht geeignet war, da nur 33 Verbände von den 47 der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften Angaben machen konnten. Die Umfrage wurde im September wiederholt und als Erhebungsdatum der 7. September angelegt. Auch jetzt konnten noch nicht alle Verbände Angaben machen. Es fehlen meistens aus den Zweigvereinen der Grenzbezirke die Berichte. Und da gerade in diesen Bezirken der Ausbruch des Krieges alle Militärpflichtigen zum Seere eingezogen wurden, so ist der Prozentsatz der einberufenen Mitglieder sicher bei den meisten Verbänden noch höher als angegeben. Bei der Prozentberechnung ist die Zahl der weiblichen Mitglieder vom Gesamtmitgliedsbestande in Abrechnung gebracht worden.

Der Prozentsatz der zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder ist in den einzelnen Verbänden außerordentlich verschieden hoch. Während er bei den Tabakarbeiter 11,3 beträgt, steigt er bei den Fleischern auf 56,8. Es wäre jedoch verfehlt, aus diesen procentualen Schlüssen auf die körperliche Qualifikation der betreffenden Berufsangehörigen für den Kriegsdienst zu ziehen. Nur bereinigt wird ein solches Urteil am Platze sein, weil die Heranziehung der Militärdienstpflichtigen in den einzelnen Verbänden nicht in gleichem Umfang erfolgte, sodass Organisationen, die in Bezirken eine große Mitgliederzahl haben, in denen nur einzelne Jahrgänge der Kriegsdienstpflichtigen eingezogen wurden, einen geringeren Prozentsatz eingezogener stellen, als er sich ergeben würde, wenn die Anforderungen der Militärdienstpflichtigen in allen Bezirken die gleichen wären. Auch die Berufsart dürfte in der Sache von Einfluss sein. Je nachdem ein Beruf den Zwecken der Seeresverwaltung mehr oder weniger dienlich gemacht werden kann, wird die Heranziehung der betreffenden Arbeiter zur Leistung der Dienstpflicht erfolgen. Nach den Angaben der Verbandsvorstände sind 589.755 Gewerkschaftsmitglieder bis Anfang September zum Seere eingezogen. Die Zahl der tatsächlich eingezogenen dürfte wesentlich höher sein, denn bei dem Verband der Fabrikarbeiter sind zum Beispiel nur 69,5 Prozent der Mitglieder von der Erhebung erfasst. Die absolute Zahl der zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder betrug in den Verbänden:

Metallarbeiter 131.891, Bauarbeiter 109.000, Transportarbeiter 61.247, Fabrikarbeiter 44.429, Holzarbeiter 44.060, Bergarbeiter 28.446, Zimmerer 19.776, Gemeindegewerkschaften 13.856, Buchdrucker 12.714, Textilarbeiter 12.165, Brauerei- und Mälzerei 11.594, Schneider 10.823, Maler 9781, Bäcker und Konditoren 8211, Steinarbeiter 6705, Schuhmacher 6500, Maschinisten und Heizer 6421, Glasarbeiter 3883, Fleischer 3634, Landarbeiter 3354, Lithographen und Steindrucker 3454, Lederarbeiter und Handschuhmacher 3190, Sattler und Portefeulier 3189, Gastwirtsgehilfen 2871, Porzellanarbeiter 2700, Buchbinder 2701, Dachbeder 2584, Steinseher 2505, Tapezierer 2493, Töpfer 2476, Gärtner 2040, Böttcher 1925, Handlungsgehilfen 1705, Tabakarbeiter 1589, Kupferschmiede 1421, Gutmacher 1320, Glaser 1277, Buchdrucker-Gehilfen 1100, Bureauangestellte 1013, Schiffszimmerer 945, Bildhauer 760, Kürschner 495, Zibilmusiker 370, Friseur 359, Asphaltarbeiter 244, Zylinderarbeiter 72, Notenschreiber 67.

Prozentual gestaltet sich das Ergebnis wesentlich anders. Die Prozentzahl der zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder betrug in den Verbänden: Fleischer 56,8, Bauarbeiter 39,0, Fabrikarbeiter 25,2, Zimmerer 35,1, Bäcker 33,6, Dachbeder 30,4,

Glaser 29,8, Transportarbeiter 29,6, Lederarbeiter 28,5, Gärtner 28,3, Steinseher 27,4, Metallarbeiter 27,4, Brauereiarbeiter 27,4, Schneider 27,2, Schiffszimmerer 26,8, Gemeindegewerkschaften 26,2, Kupferschmiede 25,8, Töpfer 25,6, Gastwirtsgehilfen 25,4, Bergarbeiter 25,0, Tapezierer 25,0, Maschinisten 24,4, Maler 24,3, Holzarbeiter 23,9, Sattler und Portefeulier 23,0, Böttcher 22,3, Steinarbeiter 22,2, Gutmacher 22,1, Porzellanarbeiter 22,1, Glasarbeiter 21,8, Bildhauer 21,2, Lithographen 21,2, Asphaltarbeiter 19,1, Kürschner 19,1, Buchdrucker 18,4, Schuhmacher 18,2, Friseur 18,0, Zibilmusiker 17,7, Landarbeiter 17,2, Zylinderarbeiter 17,1, Bureauangestellte 16,1, Buchbinder 16,1, Handlungsgehilfen 15,4, Notenschreiber 15,2, Buchdrucker-Gehilfen 14,9, Textilarbeiter 14,5 und Tabakarbeiter 11,3.

Kriegsnachrichten.

Bomben auf Paris.

Paris, 8. Oktober. (Nicht amtlich.) Eine Taube warf heute vormittag zwei Bomben, eine auf dem Place St. Denis, wo sie nur unbedeutenden Schaden anrichtete, die andere auf Aubervilliers, wo sie drei Personen verwundete.

Das leere Schlachtfeld.

Ein Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Frankreich gibt, nach dem „B. L.“, eine Beschreibung des Schlachtfeldes an der Aisne. „Die meisten Leute“, sagt er, stellen sich ein Schlachtfeld vor, wie sie es auf Gemälden oder Photographien sehen. Wenn sie auf einer Anhöhe stehen und über die Ebene nördlich der Aisne blicken könnten, würden sie sehen, was wesentlich ist: es ist eine Landschaft mit Wäldern, Dörfern und Gehöften, die brennen und rauchen. Die einzigen Menschen, die man sieht, sind kleine Gruppen in der Nähe des Flusses. Nach einer Weile fangen die Gruppen an, sich langsam nach vorwärts zu bewegen, und sie breiten sich aus, bis die Männer über die Ebene zerstreut sind. Es scheint, als ob sie etwas suchten, das sie verloren haben. Sie gehen so langsam, als ob sie müde wären, und mit der Zeit nicht zu rechnen brauchen. Aber dann und wann erscheint plötzlich im Raum eine dünne, weiße Wolke und hängt über ihnen. Es ist ein Geräusch wie von Motorrädern von Hügel in der Luft, und aus dem Grunde springen kleine Fontänen auf, so wie der Staub unter heftigem Regenschauer nach langer Trockenheit aufgewirbelt wird. Das ist das Geräusch des Schrapnell. Man sieht nicht, woher es kommt, aber der Feind hat die vorwärtsziehenden Truppen beobachtet. Die Männer sehen ihren ruhigen Spaziergang fort, als ob nichts geschehen wäre; denn sie wissen, dass meistens das Schrapnell nicht so gefährlich ist, als der Fall vermuten lässt. Jedoch geschieht es hinwieder, dass ein Mann stolpert und liegen bleibt, wo er fällt. Er ist von einer der vielen Augen getroffen, welche das Schrapnell umherstreut, wenn's in der Luft im richtigen Augenblick auseinander springt. Immer gehen die Männer weiter, bis man plötzlich einen neuen Klang hört. Der gleicht einem schreien und knallen. Das feindliche Maschinengewehr wirft vom linken Walde an einem Bleihagel aus. Sofort werfen sich die Männer hinst auf den Grund. Wenn sie haben vor einem Maschinengewehr mehr Respekt, als vor einer ganzen Batterie von Feldgeschützen. Das Klappern hört ebenso plötzlich auf, wie es anlangt, und wenn man alsdann nach dem Walde drüben blickt, kann man dort Klammern sehen, die den Eindruck roter Paternen zwischen den Bäumen machen. Unsere Kanonen beantworteten das feindliche Feuer und einige Minuten lang donnert es durch die Düste. Unter dem Schutze dieses Feuers stehen die Männer wieder auf, aber leider nicht alle, und gehen in schnellerem Laufe weiter vorwärts. Wiederum hört man Klappern und wieder umfassen die Männer Sicherheit am Fusen der Erde. So dauert es unendlich eine Stunde, bis plötzlich die Männer verschwinden, als ob der Grund sie verschlungen hätte. Jetzt sieht man nichts mehr, als lange, dünne Linien quer durch die Ebene. Es sind die Laufgräben, und jetzt fängt das Duell der Gewehre an.

Cholerafälle in Oesterreich.

Das Wiener Sanitätsdepartement des österreichischen Ministeriums des Innern teilt nach Blättermeldungen mit: Am 4. Oktober sind in Währten, im Bohrtal (Bezirk Malspitz) und Neugasse bei Dmütz, ebenso in Järendorf in Oesterreich-Schlesien je ein Fall asiatischer Cholera bakteriologisch festgestellt worden. Es handelt sich um Personen, die vom nördlichen Kriegsschauplatz einetroffen sind.

Sozialdemokraten gegen Ruffenhag.

Mosk., 8. Oktober. Eine Mittagszeitung meldet aus Bukarest: Die sozialdemokratische Parteileitung veröffentlicht einen Aufruf, in dem es heißt: Wir sind verpflichtet, die Aufmerksamkeit auf die Gefahr zu lenken, welche für unser ganzes Land in der russischen Propaganda liegt. Die sogenannten unabhängigen Organe treiben eine schamlose Propaganda, um neben den Spionen des Zarismus eine russophile Stimmung zu erzeugen; unter dem Vorwand, daß sie für Frankreich und für die französische Demokratie und Bluffaktion seien. Wir haben Grund, zu behaupten, daß die Propaganda, die unser Verhängnis sein kann, nicht ohne Interesse ist. Sie führt uns direkt zum Krieg. Wir lenken die Aufmerksamkeit der arbeitenden Klassen und des ganzen Volk auf diese unglückliche systematische Kampagne. Das Zusammengehen mit dem Zaren bedeutet die Bestätigung der Demokratie, die Unterdrückung der Volksfreiheit und die Reaktion. Wir müssen uns gegen diese Strömung, gegen den Rubel, der rollt, wehren. Das rumänische Volk muß wissen, die russische Gefahr war und ist immer die größte.

Russischer Schutz in Finnland.

Aus Stockholm wird gemeldet: Aus Finnland und Rußland trifft keine Post mehr in den schwedischen Hafenstädten ein. Wie bei Tornea eingetroffene Ueberläufer aus Finnland berichten, wurde längs der ganzen Küste des Finnischen Meerbusens mit starken Befestigungsanlagen und Aufstellung von schweren Geschützen begonnen. Mehrere altstädtische Korps Rußlands stehen in Finnland mit unbekanntem Bestimmungsort bereit.

Parteiangelegenheiten.

Wieder ein Sozialdemokrat mit dem Eisernen Kreuz. Von einem Genossen ging der „Frankfurter Volksstimme“ heute diese Geldpostkarte zu:

Grenz, 30. September 1914.
Geehrte Redaktion! In Ihrer Volksstimme vom 26. September habe ich gelesen, daß im Bayerischen Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 6 der erste, der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, ein Sozialdemokrat ist. Ich möchte Ihnen deshalb mitteilen, daß auch in unserem Regiment, Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 80, 4. Komp., der erste, der das Eiserne Kreuz erhielt, ein Sozialdemokrat ist, und zwar der Genosse W. Wagner aus Frankfurt a. M. Hansen, der zuletzt Kolporteur der Volksstimme in Pausen war. Ihm wurde als Ersten im Regiment am 26. September vom General des Eisernen Kreuz 2. Klasse verliehen. Frdl. Gruß N. N.

Die Arbeiterjugend und die militärischen Vorbereitungen. In Magdeburg fand eine Versammlung der dortigen Arbeiterjugend folgenden Beschlus: Die Magdeburger Arbeiterjugend hält eine Beteiligung an den militärischen Vorbereitungen der Jungmännlichkeit für zweckmäßig. Sie will aber die Einseitigkeit der deutschen Arbeiterjugendbewegung wahrnehmen und bittet darum die örtliche Jugendleitung, erst dann die arbeitende Jugend öffentlich zur Beteiligung aufzurufen, wenn damit die Geschlossenheit der Jugendbewegung nicht gefährdet erscheint. Wenn sich Jugendliche jetzt schon an den Übungen beteiligen, dann soll darin kein Vergehen gegen unsere freiwillige Disziplin gesehen werden.

Gewerkschaftliches.

Verband der Freireisenden. In der Breslauer Mitgliederversammlung am 7. Oktober wurde beschlossen, Mitglieder, die zum Kriegsdienst eingezogen wurden und mindestens 26 Wochenbeiträge geleistet haben, sollen in der Krankenkasse als freiwillige Mitglieder angemeldet werden. Die Beiträge zahlte die Krankenkasse des Verbandes der Freireisenden.

Ein Teil der Barbiergehilfen glaubt jedoch, es sei nicht mehr Pflicht für sie, Beiträge zu zahlen und sie haben ihren Austritt erklärt. Nach der Mollis-Verlängerung der Geschäftstagen am Sonntag glaubt mancher Barbiergehilfeninhaber, daß auch für ihn die Geschäftszeit verlängert sei. Die Mollis spricht aber deutlich für alle Zweige des Handelsgewerbes. Die Barbiergehilfen befürchten nicht zum Handelsgewerbe. Mit ihr sind die Barbiergehilfen am Sonntag nach wie vor um 2 Uhr zu schließen. Ein Bedürfnis für Verlängerung der Geschäftszeit an den Sonntagen im Barbiergeberbe liegt auch nicht vor.

Lazarus Liebe und Ehe.

Von Ferdinand Hanusch.

(Nachdruck verboten.)

20] Ueber Felder und Wälder hinweg sah er im fernen Osten den Gebirgszug der Karpaten, der mit dem Horizont verschwamm. Oft, wenn er das Gebirge betrachtete, bestiel ihn die Sehnsucht nach der fernen Welt. Hinter den Berge lagen Ungarn, Rußland, Schirien, lauter Länder, über die er wohl schon manches gelesen, deren Boden sein Fuß aber noch nicht betreten hatte. Über das waren nur vorübergehende, verschwommene Wünsche, die sofort verflachten, wenn er an seine Pflichten und an Elsa dachte. Doch die Nacht über die Stadt, dann konnte er lange, lange auf der Rasenbank vor dem Häuschen sitzen und das herrliche Bild, das sich seinem Auge bot, bewundern. Es leuchtete nicht nur die Sterne auf dem weitgedehnten nächtlichen Himmel, auch unten im Tal glänzten Hunderte Lichter, als spiegelte sich das Sternennetz des Himmels in einem klaren Waldsee.

Eine schöne Aussicht allein macht aber eine Wohnung noch nicht angenehm, dazu trägt in erster Linie eine gute, praktische Einrichtung bei; auch darüber hatte sich Lazarus nicht zu beklagen. Das Zimmer, das er allein bewohnte, war nicht groß, einseitig und von dem Frau Huber durch ein großes Vorhaus getrennt. In dem vorderen Winkel stand ein grüner Raucherstuhl, der den letzten Teil des Raumes für sich in Anspruch nahm. Der Gedanke, daß dieses Ungetüm einmal angeheißt und die Wärme in den engen Raum leiten könnte, trieb Lazarus den Schwanz aus dem Fenst. Dessen war eine alte, bunte, bewaltete Lade zur Aufbewahrung der Wäsche, ein zweiflügeliger, geschwinder Schrank für die Wochentage zur Verfügung. In der Nähe des Fensters stand ein netter, vierfüßiger Tisch mit einer Tischlampe, oberhalb desselben prangte ein vergoldeter Krappstuhl, auf dem nicht mehr zu erkennen war, was er eigentlich darstellen sollte. Das Gemälde war das Bett. Wenn er sich abends hinlegte, da verlor er in einem Berg von leichten Daunin, die reinste, rosigste, zinnige Luft zum Wohlbehagen. So gut und schön hatte Lazarus in seinen ganzen Leben noch nicht geschlafen. Es ärgerte ihn ebenfalls, wenn früh am seine Uhr geschloß wurde und er gehen mußte. Dieses Paradies von einem Bett zu verlassen, in dem er am liebsten immer liegen geblieben wäre. Die ganze Einrichtung war gut, aber, alter Hausbau, bereits als etwas im letzten Aufzuge zu machen, aber doch noch im Ganzen, im vollen Genusse zum Gebrauch zu dienen. Lazarus gewann diese Gegenstände ordentlich Red, die ihn an seine eigene Jugend erinnerten, wo er

in den großen Bauernstuben seiner Schwägerinnen ähnliche sah. Frau Huber, ein altes, verheulenes Weibchen, packte sich unbewußt dieser alten Einrichtung an. Ihre Kleidung war schon seit langer Zeit aus der Mode gekommen, aber sie abzugeben konnte sie sich nicht entschließen. Sie war ihr so lieb und teuer, wie das alte Häuschen mit seiner vorantastlichen Einrichtung. Sie hatte fast nur von Käse und Milch, andere Nahrungsmittel ihrem alten Körper zuführen, hielt sie für eine unvermeidliche Verschwendung. Da Lazarus für diese Lebensweise nicht zu haben war, nahm er bei ihr nur den Morgenskaffee, die übrigen Mahlzeiten besorgte er in einem kleinen Gasthaus in der Nähe der Fabrik.

Die ersten Tage ging sie Lazarus gefällig aus dem Wege. Etwas, wie alle Jungfern in der Regel sind, war sie den Umgang mit einem jungen Manne nicht gewöhnt, sie wollte nicht recht, wie ein solcher Wein specht eigenlich anzupassen sei. Auch war ihr durchaus nicht unbekannt, welche Rolle ihr neuer Hausgenosse im öffentlichen Leben spielte, sie hielt ihn für so geliebt und geschätzt, daß sie ihn anzuspähen einfach nicht magte. Als aber Lazarus sie täglich freundlich grüßte, sie nach ihrem Wohlbefinden fragte und sich auch sonst als ein sehr arger, beherrschender Mensch erwies, was das Eis sehr rasch gedrohen, sie gewann ihn ordentlich lieb. Eines Abends nahen ihr Lazarus die schweren Messerinnen aus den Händen und hielt sie für sie aus dem neuen Brautent das Wasser. Sie schlug wohl vor, Säure die Hände zusammen und suchte sich dagegen zu wehren, aber das alte Weibchen wollte doch vorwärts, daß ihr der junge Mann diesen kleinen Dienst erwies. Von dieser Stunde an ging das bisher einwärts Lebende Weibchen in Liebe und Verehrung für ihren Mann auf. Oft saßen sie nach Petersabend, ein Stündchen verplaudernd, vor dem Häuschen. Er mußte wohl manch ungerichtetes Wort über sich ergehen lassen, aber es gab auch Momente, wo er ihren Schwanz bewunderte. Etwas kam sie auf ihren Bruder zu sprechen.

Wissen Sie, das ist nur ein ganz geordneter, ehrlicher, auf dem sein Gewerbe geht überhand nimmt. Ich verheißte ja dem solchen Sachen nichts, aber ich denke mir halt mit dem bösen Gewerbe ist noch nichts gemacht. Der in die Hände gehen muß, soll gehen, und der daran sein Gewerbe findet, es es bleiben lassen. Es sind die nicht alle gut, die anderen Herrgott die Hölle abschicken, und die auf ihn schimpfen, sind auch nicht alle Engel. Es gibt eben überall Egoisten und Böse.

Lazarus klautete, daß diese einfache Frau über ihren Bruder gerade so urteilte, wie das Unbehilflicher immer getan, der ihm nicht anders als den schändlichen Bruder nannte. Bei einer anderen Gelegenheit kam das Gespräch auf den neuen Mann.

„Ich bin ein einfaches Weib und glaube das, was ich von meinen Eltern gelernt habe. Ob es recht ist oder nicht, ob es etwas gibt oder ob es nichts gibt, das kann ich nicht unteruchen, das muß ich geschickten Leuten überlassen. Aber das weiß ich, daß in der Kirche nur das Wort Gottes gepredigt werden soll, nicht aber, wie es der neue Pfarrer macht, fluchen und böhern, daß einem die Haare zu Berge stehen. Himmel habe ich mir es angehört, ein zweitesmal nicht mehr. Ich gehe als gute Christin in die Messe, aber solche Predigten sollen sich die anhören, die daran Gefallen finden.“

Und so hielt sie es auch weiterhin. Sie bewachte, wie es ihre Gewohnheit war, die Messe, eine Predigt anzuhören, konnte sie sich nicht mehr entschließen, daran hatte sie für immer den Geschmack verloren.

Eines Tages kam der Gerichtsbauer ins Haus. Er brachte Lazarus die Vorladung zur Einberufung wegen der aufgelösten Versammlung.

„Sie werden doch nicht eingesperrt werden?“ fragte Frau Huber besorgt, als der Gerichtsbauer gegangen war.

„Das ist schon möglich“, erwiderte Lazarus lächelnd. Das alte Weib schlug entsetzt die Hände zusammen.

„Und da gehen Sie noch immer in Versammlungen? Sie würden kein Wort mehr über die Lippen bringen, wenn ich möchte, daß das Neben so gefährlich ist.“

Erst als ihr Lazarus nach der Einberufung sagen konnte, daß selbst der Untersuchungsrichter an keine Verurteilung dachte, beruhigte sie sich etwas.

So vergingen Tage und Wochen, ohne daß sich etwas Besonderes ereignete hätte. Elf Stunden verbrachte Lazarus täglich in der Fabrik, abends sah er bei seinen Vätern, Sonntag führte er in der Regel als Referent in andere Orte. Zweitens wöchentlich besuchte er in den Abendstunden seine Geliebte, mehr Zeit konnte er ihr nicht widmen, wenn er seine anderen Pflichten nicht vernachlässigen wollte.

„Sie haben wohl einen Haupttreffer gemacht?“ fragte Frau Huber, als Lazarus in bester Stimmung von einer dreitägigen Tour zurückkehrte.

„Der Glück in der Liebe hat, hat kein Glück im Spiel, antwortete der Gefragte ausweichend, denn er konnte den wahren Grund seiner Fellehre der alten Frau nicht verraten.“

Er ging zu Elsa. Als er bei ihr ankam, war sie allein, ihr Vater hatte ihr mitteilen lassen, daß er wegen einer Reparatur an der Maschine die ganze Nacht im Betriebe bleiben müsse. Sie legten sich an das Fenster, wie sie es immer tat, wenn sie allein waren. Sie und die Luft um sie herum schienen über Lazarus' Gestalt, das Glück nicht möglich.

„Du verbirgst mir etwas“, sagte sie lächelnd.

Verband der Brauer- und Mühlenarbeiter.
 Bisher starben im Feindesland unsere Mitglieder:
Bruno Tobinski
 im Alter von 24 Jahren.
Waldemar Ulbrich
 im Alter von 23 Jahren.
Hermann Butschek
 im Alter von 23 Jahren.
Karl Rogel
 im Alter von 22 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihnen
 6005 Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.

Stadt-Theater.
 „Der Feldprediger.“
 Sonntag, 7 Uhr: 5860
 „Sannhäuser.“
 Dienstag, 8 Uhr:
 „Die Banberkete.“
Lobe-Theater.
 Freitag 8 Uhr:
 „Die Quithows.“
 Sonnabend 8 Uhr:
 „Heiligenwald.“
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr:
 „Primat.“
 Abends 8 Uhr: 5866
 „Heiligenwald.“
Thalia-Theater.
 Sonnabend, 8 Uhr:
 „Die Ehre.“
 Sonntag 8 Uhr: 5872
 „Die Ehre.“

Verband der Brauerei- u. Mühlenarbeiter
 Montag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, findet im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses eine
Mitglieder-Versammlung
 statt.
 Tages-Ordnung:
 „Unsere Unterstützungsaktionen während des Krieges.“
 Referent: Kollege **Käppler, Berlin.**
 Ersuche die Mitglieder, pünktlich zu erscheinen, da die Versammlung um 11 Uhr
 beendet sein muß.
 6006 **Gustav Groher.**

Nachruf.
 Am 9. September 1914 starb den Heldenod
 in Rußland unser Freund und Arbeitskollege
Herr Carl Rogel.
 Sein biederer ehrenvoller Charakter und sein kollegialer
 Sinn sichern ihm bei uns ein dauerndes Andenken. 6003
**Das technische Personal der Union-Brauerei
 Grünleiche.**

Schauspielhaus
 Operetten-Bühne. Tel. 2545.
 Freitag 8 Uhr: 5875
 „Wiener Blut.“
 Sonnabend 8 Uhr:
 „Wiener Blut.“
 Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr:
 „Das Musikantenmüdel.“
 Abends 8 Uhr:
 „Wiener Blut.“
Dominikaner!!!
 Alles jubelt über die
 kleinsten Menschen der Welt.
 Außerdem glänzendes neues Programm.

Konsum- u. Sparverein „Vorwärts“ E. G. m. b. H.
 Der Krieg hat die Beschaffung von Hülsenfrüchten sehr erschwert, zum Teil
 sogar unmöglich gemacht. Unsere Vorräte werden wir, wenn sie geräumt sein
 werden, nur zu sehr hohen Preisen ergänzen können. Wir bitten unsere Mitglieder,
 dies zu beachten und empfehlen Ihnen als **Ersatz für Hülsenfrüchte** andere
 Lebensmittel, wie
 6001

**In treuester Erfüllung seiner soldatischen
 Ehrenpflicht starb am 2. September den
 Heldenod fürs Vaterland auf französischem
 Boden mein inäggelichter, herzensguter
 Mann, Schwiegersohn, Schwager und Bruder,
 der Reservist des Feld-Artillerie-Reg. Nr. 42**
Max Gärtner
 im blühender Alter von 24 Jahren.
 Er war mein Sonnenschein. Sage Gott ihm seine gute,
 ehrliche, treue Liebe lohnen. — In tiefstem Schmerz
Marta Gärtner geb. Schetschok,
 nebst Eltern und Geschwister.
 5980]

Zeltgarten.
 Dir. H. Krzinski.
 Gute Freitag:
Wohltätigkeits-Konzert
 für hilfsbedürftige Winter-
 blühende gefallener Krieger.
Naupold-Orchester
 (30 Personen.)
Opernsänger Aisdorf.
Paul Metzner.
Eintritt 10 Pfg.
 mehr wird dankend angenommen,
 da der Erlös für eine jeden Abzug
 gewendet wird. 6017

Reis, Gries und Mehl,
 die heut noch zu verhältnismässig billigen Preisen zu haben sind.
 Wir geben die meisten unserer Waren auch heut noch zu alten Preisen ab.
 Soweit Preiserhöhungen vorgenommen werden mussten, haben wir diese auf das
 Mindestmass beschränkt. Unsere Preise sind immer noch u. a. folgende:

Salz 10 Pf.	Spartana (Kaffee-Ers.) 30 Pf.	Reisstärke . . . 34 Pf.
Schmalz 80 „	Nudeln in jeder Form, 49 „	Maisstärke . . . 26 „
cond. Milch . . . 55 „	Pflanzenbutter 1/2 Pfd. 38 „	Hafermehl } in
Kornfrank 1/2 Pfd. 18 „	do. 1/2 „ 75 „	Haferkakao } Paketen
do. 1/4 „ 35 „	Frucht-Marmelade . 28 „	Haferflocken } wie
Malzkaffee GEG 30 „	Pflaumenmus . . . 30 „	Gute Speisekartoffeln 4 Pf.

 Bestellungen auf **Winterkartoffeln** werden in unseren Verkaufsstellen
 entgegengenommen; wir können aber heut einen festen Preis noch nicht nennen,
 da wir hoffen, in kurzer Zeit billiger kaufen zu können als heut. Der heutige
 Preis ist **3.20 Mk.** per Ctr. ab Verkaufsstelle.
 Bei **Kohlen** erbitten wir uns eine etwas längere Lieferfrist als sonst.
 Auf unseren Kohlenplätzen Tauentzienstrasse und Westendstrasse geben wir auch
 Kohlen in kleineren Mengen (1/2 Ctr.) bei Selbstabholung ab.
Neu eingeführt:
Gasglühlichtstrümpfe, bestes Fabrikat, 40 Pfg. per Stück.
 Die Naturalienkarten des Nat. Frauendienstes werden in allen Lägern in Zahlung genommen.

Am 7. Oktober verschied plötzlich unser Mitglied, der Arbeiter
Herr Albert Bloch
 im Alter von 57 Jahren.
 Ein dauerndes Andenken bewahren ihm
 6014
 Die Mitglieder der Begräbnis-Zuschusskasse
 der Firma Enzinger vormals Gebr. Guttsmann A.-G.
 Beerdigung: Sonnabend, den 10. d. Mts., nachmittags 3 Uhr,
 in Altenheim.

Union-Theater
 Graupenstrasse Nr. 6.
 Erstaufführung:
Der Totgeglaubte
 Schatten der Vergangenheit.
 Tielergreifendes
 Grossstadt-Sittenbild i. 3 Akten.
Der Hass.
 Erschütternd. Tragödie aus dem
 Leben. 3 Akte.
Der 5. Kriegsbericht.
 Unsere blauen Jungen im Felde
 u. a. Helden des U. 9 u. v. a.
 Sitzplatz 30 Pf. — Rezitation.
 Ich wohne jetzt
Gartenstr. 63
 (neben Palmen-Garten)
Dr. Paul Cohn
 Spezialarzt für Haut- und
 Harnleiden. 5944
 Vorm. 11—2 Nachm. 1/4—3
 Sonnt. 10—11 Tel. 7962

Haltet die Kinder von den Verkehrs-Strassen zurück!

Am 29. September 1914 fuhr der Arbeiter **Erich
 Blaschke** mit seinem Rade auf dem Wege nach
 Klettendorf. An der Lohbrücke soll er ein 19 Jahre
 altes, besser gekleidetes Mädchen angefallen und ver-
 sucht haben, ihr ein Handtäschchen wegzureißen. Die
 in der geschilderten Weise Angefallene, oder Dritte,
 die etwas über ihre Person angeben können, werden
 aufgefordert, sich im königlichen Landgericht, Neue
 Graupenstraße 2/3, Zimmer 63, zu melden.
 Breslau, den 6. Oktober 1914.

Möbel direkt vom Fabrikanten
 liefert reell und preiswert mit langjähriger Garantie
die bekannte Möbelfabrik 4182
Paul Rogoll, Herzogstrasse 27.

Näherinnen
 für bunte Männerhemden sofort gesucht
 6012
Fritz Laqueur, Junfernstr. 33/35.
Schneider
 bei hohem Lohn sofort gesucht. 5641
C. Lewin, Gartenstrasse 7.

Außerordentliches Kriegsgericht.
 Meine Devise:
**Es wird weiter
 billig verkauft!**
 Soeben neuer Eingang von:
 ca. 340 Winter-Paletots
 von 5.00 — 50.00 Mk.
 ca. 210 Winter-Kostüme
 von 6.95 — 85.00 Mk.
 ca. 65 Blüsch-Mäntel
 und Jacken, das Beste was es gibt,
 spottbillig! 6015
 ca. 300 Kostüm-Röde
 von 3.50 — 21.00 Mk.
 Knaben- und Mädchen-Byjats,
 Kinder-Kleidchen, Anzüge, Paletots,
 Loben-Capes, Mäntel, Kostüme
 elegante Spitzen-Wäsche!
 spottbillig!
L. W. W. W.
 57 Friedrichstraße 57.

Arbeitsmarkt.
Näherinnen, welche das ganze Jahr flott
 beschäftigt werden, für ein-
 fach, bunt, Barchent-
 hemden, wollen sich mit Probearbeit u. Ausweis melden
Posener & Cohn, Ring 60. 5757
Lieferungsfähige Schneiderinnen
 auf Damen- und Kindersachen
 — haben dauernde und lohnende Beschäftigung —
Gebr. Peiser, Schweidnitzerstr. 38-40. 6008
Näherinnen
 auf bunte Männerhemden melde sich mit Probearbeit und
 Ausweis bei **S. Blasse, Graupenstraße 6/10.** [5975

Schneider
 für Militär-Mäntel, Röcke u. Hosen können sich melde. [6007
Kränsel, Junfernstraße 20.
Schneider
 auf Heberzieher und Foppen, alle Preislagen, große Lieferanten
 melden sich mit Probearbeit und Ausweis. 6011
Bodlaender & Marcus
 Herren- und Arbeiter-Kleiderfabrik
 Carlstraße 30.

Mehrere Rausschneider
 die auch zeichnen können, werden zum sofortigen
 Antritt gesucht. 5976
Machol & Hirsch, Neuschestr. 37/38.

Schuhmacher
 zum Besohlen von Filzstiefeln gesucht (1.20). 5651
C. Lewin, Gartenstrasse 7.
 Wir suchen zum sofortigen Antritt für dauernde Arbeit
**3 gute Wickelmacherinnen,
 5 Rollerinnen.** [5974
Gleissberg & Wollstein, Zigarrenfabrik, Sobestr. 32.

Gedenk-Tafel



im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschaftler.

- Steinmetz Richard Taux
- Bauarbeiter Max Anders
- Brauer Bruno Tobinski
- Brauer Waldemar Ulbrich
- Brauer Hermann Brutschok
- Brauerarbeiter Karl Rogel
- Stofftater Alfr. Heidersbach

Wahlkreis Breslau (Land)-Neumarkt.

Wötcher Heinrich Bittner

Dürgeroy.

Ohre ihrem Andenken!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Oktober.

Arbeitslose, meldet Euch!

Es ist beabsichtigt, eine städtische Arbeitslosenunterstützung einzuführen. Um die Kosten zu berechnen, die dadurch der Stadt entstehen, ist es nötig, den Umfang der Arbeitslosigkeit festzustellen. Alle männlichen und weiblichen Arbeitslosen werden deshalb aufgefordert, sich Anfang nächster Woche in mehr als 10 Totaten zu melden, wo für jeden ein Fragebogen ausgefüllt werden muß. Näheres wird morgen der Magistrat durch Anzeigen und Plakate bekannt geben.

65.000 Kriegsgefangene in Schlesien.

Auf den Verweisungsplätzen der Provinz Schlesien sind, wie über Berlin gemeldet wird, bis zum 8. Oktober 65.000 Kriegsgefangene eingeliefert worden.

Stadtverordnetenversammlung.

Die Breslauer Stadtverordneten haben sich aufscheinend noch nicht daran gewöhnt, zu handeln, statt zu reden. Während in Berlin die Sitzungen jetzt eine halbe Stunde dauern, plagt man sich bei uns um ein paar Vorlagen Stundenlang herum und macht um die selbstverständliche Sache ein großes Geschrei. Das kam so recht bei der Bewilligung einer Wandsäge für die Arbeitsstätte auf der Niedergasse zum Ausdruck, die nur die Möglichkeit schaffen soll, mehr Leute mit Holzspalten zu beschäftigen. Nicht weniger als vier Herren der Versammlung legten sich gegen die Säge ins Zeug, es waren die Herren Mühlbach (!),

Hr. Straß und Dr. Goehlich und erst nach aufklärenden Worten des Stadtrats Tegner und des Genossen Neuscham die Sache zur Annahme.

Wichtiger waren noch andere Vorlagen. Um Gewerbetreibenden, Kaufleuten, Angestellten, Vermietern, Angehörigen freier Berufe, die durch den Krieg in Not geraten, nicht nur durch Wohlthätigkeit zu helfen, sondern auch in ihren Betrieben möglichst weiter zu helfen, soll eine Darlehnskasse gegründet werden, die diesen Leuten Beträge bis zu 1000 Mark gegen bestimmte Sicherheiten vorschiebt. Die Kasse selbst ist als Aktiengesellschaft gedacht, an der die Stadt mit etwa 50 Prozent des Aktienkapitals von 1 Million Mark beteiligt sein wird. In der Debatte wurden eine Anzahl Erleichterungsanträge gestellt, um die Verwendung der Kasse einem größeren Teil von Bürgern leicht zu machen. Leider wurden alle diese Anträge dadurch abgelehnt, daß die Liberalen den liberalen Herrn Hamburger, die Mehrheit der Rechten den rechtsstehenden Herrn Busakowsky im Stich ließ, nur die Sozialdemokraten konnten mit den versprengten Gruppen der anderen Parteien eine Mehrheit bilden. Ob die Kasse in ihrer jetzigen Beschränkung segensreich wirken kann, muß abgewartet werden.

In einem Dringlichkeitsantrage ersucht der Magistrat, etwa für 112 000 Mk. bereits bewilligte Arbeiten nicht im Wege der Ausschreibung vergeben zu müssen, sondern planmäßig an beschäftigungslose Handwerkermeister zu verteilen, selbst wenn man dabei etwas teurer wegkommen sollte. Nach kurzer Debatte wird dem Antrage zugestimmt.

Kriegsdarlehnskasse für den Mittelstand.

Der Magistrat schlägt vor, eine Kriegsdarlehnskasse für den Mittelstand in Gestalt einer Aktiengesellschaft zu errichten und Darlehen von höchstens 1000 Mark zu gewähren.

Der Berichterstatter Stadtv. Heilberg (lib.) erläutert die Vorlage dahin, daß Handwerker, kleinen Kaufleuten, Privatangehörigen, Zimmervermietern u. dergl. Geld geliehen werden soll. Als Darlehnskasse soll eine Aktiengesellschaft mit einer Million Mark Kapital gegründet werden, wobei freilich auch zu sagen ist, daß sie auch nicht alle Not lindern kann. Lediglich aus formellen Gründen verlangt ist der Magistrat, das Aktienkapital soll zunächst 50.000 Mark betragen und allmählich auf eine Million erhöht werden. Die Aktie ist auf 200 Mark festgesetzt. Die Aktiengesellschaft soll nur den Leuten Darlehen geben, die sonst kein Geld aufstreifen können. Die Darlehen sollen gegen Verpfändung von Hypotheken, Möbeln, Lebensversicherungen, Forderungen usw. gegeben werden. Ich empfehle, die Magistratsvorlage anzunehmen und den Antrag Hamburger als erledigt anzusehen.

Es sind vier Abänderungsanträge eingegangen. Stadtv. Busakowsky (kon.) meint, die Fortführung unseres wirtschaftlichen Lebens werde durch die Vorlage nicht gefördert, aber es lasse sich an ihr nichts mehr ändern. Redner wünscht, daß die Veranlagung der Darlehen auf 1000 Mark geschränkt werde; manchen sei mit 1000 Mark nicht geholfen.

Kämmerer Matthes: Der Magistrat habe keine grundsätzliche Abneigung gegen die Form der Genossenschaft, wie Herr Busakowsky annehme. Die Form der Aktiengesellschaft sei das Beste, denn sie gebe die Freiheit an jedermann, nicht nur an Genossen, die Darlehen zu geben. Gerade die Frage, ob höchstens 1000 Mark Darlehen oder mehr, hat den Ausschuss eingehend beschäftigt und zu dem Schluß gebracht, daß sie nötig ist, weil sonst der Aufsichtsrat machen kann, was er will. Auch 300 Mark zu gewähren ohne Unterlage, das geht nicht an.

Stadtv. Wohlfahrt (lib.): Wenn wir an der Vorlage so viel herumdoktern, bringen wir sie gar nicht herein, was doch die Hauptsache ist. Die Vorlage will sehr vielen kleinen Leuten helfen und darum ist die festgesetzte Höchstgrenze durchaus nötig.

Stadtv. Hamburger (lib.) begründet seinen Antrag, Darlehen von 300 Mark ohne Unterlage zu geben. Den Arbeitern sei geholfen worden, da müsse doch auch dem Mittelstande geholfen werden. Der Antrag Deß will bei zweifelhafte Hypotheken bis 20% bewilligen, was ebenfalls dringend nötig ist.

Stadtv. Wieser (soz.): So sehr ich für den Antrag Hamburger bin, muß ich doch sagen, daß von einer besonderen Hilfe für die Arbeiter nicht geredet werden kann.

Stadtv. Meiß (lib.) tritt dafür ein, den stellunglosen Kaufleuten ebenfalls zu helfen, was mit dem Antrag Hamburger gefähre.

Stadtv. Ehrlich (lib.) meint, es gehe beim besten Willen nicht, dem Antrage Hamburger zu entsprechen, denn die Darlehenssuchenden können nicht ungleich behandelt werden.

Kämmerer Matthes betont, daß es nicht angehe, ein Fünftel der Darlehen ungedeckt hinzugeben, wie es der Antrag Hamburger wolle. Bewilligt Sie doch eine besondere Summe für diesen Zweck. Es wird wohl niemanden geben, der einen so geringen Kredit bis 300 Mark nötig hat und keinen Vorkurs fände. (Allgem. Widerspruch.)

Ein Schlußantrag wird angenommen. Der Berichterstatter Stadtv. Heilberg ersucht nochmals, die Magistratsvorlage wie vorliegend anzunehmen. Stadtv. Hamburger verteidigt wiederholt seinen Antrag.

Die Abstimmung ergibt folgendes: Der Antrag Busakowsky wird abgelehnt, ebenso die Anträge Mühlbach, Deß und Hamburger. Die Magistratsvorlage mit den Anträgen des Ausschusses wird angenommen. Der Antrag Mühlbach wollte, daß in gewissen Fällen mehr als 1000 Mark Darlehen bewilligt werden können.

Vergabung städtischer Bauarbeiten.

Bei Vergabung von Hochbauarbeiten soll abzuweichen von den bestehenden Vorschriften gehandelt werden, um der Herrlichkeit Arbeitslosigkeit zu wehren. Es sollen möglichst viel Hochbauarbeiten vergeben werden, die zusammen 112.000 Mark kosten. Der Magistrat will vor allem öffentliche Ausstattungsarbeiten vergeben, damit keine Unterbringungen vorkommen. Die einzelnen Arbeiten werden von der Stadtkommission veranschlagt und in kleinen Losen vergeben, damit recht viel Unternehmer beschäftigt werden können.

Der Berichterstatter Stadtv. Müller (lib.) bittet, die Angelegenheit als dringlich zu behandeln.

Stadtv. Wolf (lib.) ist mit der Vorlage einverstanden, wünscht aber nicht, daß die kaufmännischen Geschäfte ganz in den Hintergrund gestellt werden.

Stadtv. Ehrlich (lib.) glaubt nicht, daß die Bedenken des Vorredners berechtigt sind. Es ist auch nicht nötig, die Sache einem Ausschuss zu überweisen.

Stadtv. Löbe (soz.): Auch mir erscheint eine Ausschussberatung als übrig. Soweit kaufmännische Betriebe in Not sind, können sie sich auch beteiligen, soweit sie nur auf Anzeigengeldern ausgehen, brauchen sie nicht berücksichtigt zu werden, denn da zeigt sich ihre oft gemeinlichkeitsmäßige Wirksamkeit schon bei verschiedenen Militärleistungen.

Stadtv. Hamburger I (lib.): Sie bereiten uns auf Überforderungen vor, dabei sollen doch Notstandsarbeiten billiger sein. Ich bitte deshalb, uns zu sagen, was gearbeitet werden soll. Wir sind jetzt doch alle mit geringeren Verdienste zufrieden.

Stadtv. Mühlbach (lib.) ist an den Vorbereitungen im Innungsausschuss beteiligt gewesen und unterstützt die Vorlage.

Stadtkommissionar Deß: Es handelt sich um haushaltspolnische Arbeiten, die im Winter ausgeführt werden sollen und auch sonst gemacht werden müssen. Auf dem Wege der Vergabung können die Arbeiten nicht vergeben werden, denn kein Handwerker kann sie jetzt berechnen. Sollte eine kleine Verteuerung eintreten, so bedenken Sie, daß die Ausgaben dem Mittelstande zugute kommen.

Überbürdener Matthes: Den Standpunkt des Herrn Hamburger I, daß Notstandsarbeiten billiger sein müssen, kann ich hier nicht teilen; denn es handelt sich um notwendige Arbeiten. Die Landesversicherungsanstalt stellt Millionen bereit für Notstandsarbeiten; da erscheint es mir unerträglich, daß wir übermäßig sparen müssen. In der Vorlage ist übrigens erwünscht, daß noch weitere Preise gearbeitet werden soll.

Stadtv. Carstens (kon.): Auch ich bin nicht dafür, die Sache in einen Ausschuss zu schicken. Was das billiger arbeiten angeht, so muß ich sagen, daß wir mit den Arbeitern auch unter festen Löhnen stehen, die wir jetzt wie vorher berücksichtigen. Ich wünsche, daß nur solche Unternehmer beschäftigt werden, die das alles beachten.

Stadtv. Wolf (lib.) zieht seine Ausführungen zum Teil zurück und auch seinen Ausschussantrag.

Der Berichterstatter Stadtv. Müller (lib.) wendet sich gegen Stadtv. Hamburger, worauf die Vorlage angenommen wird.

In der Bialaerstraße sollen neue Straßenbahnschienen eingebaut werden; die Kosten betragen 14 000 Mk.

Ein Abortgebäude für 9500 Mk. auf dem Schulgrundstück Neudorfstraße wird als Notstandsarbeit bewilligt.

Der Magistrat überreicht der Stadtverordneten-Versammlung den Jahresabschluss der städtischen Sparkasse; die Vorlage geht an den Finanzausschuss.

Es wird beschlossen, dem Halle'schen Schwimmbad das Letztumwasser billiger abzugeben.

Dringlichkeitsanträge verlangen 24 300 Mk. für eine zweiklassige Schulbaracke Lehndamm 83 und eine Wandläge, die 800 Mk. kostet, für die städtische Arbeitsanstalt auf der Niederstraße. Nach langen Auseinandersetzungen werden diese Anträge angenommen.

Ein Teil der geplanten Bodenanpflanzungen in Leerschütz (Kosten 10 250 Mk.) soll zur Herstellung eines Dügels für eine Modelbahn dienen. Die Sache wurde dem Bauausschuss überwiesen.

Schluss der Sitzung 7 1/2 Uhr abends.

Geschichtskalender.

9. Oktober.

- 1807 Aufhebung der Leibeigenschaft in Preußen.
- 1874 Gründung des Weltpostvereins.
- 1909 Der Freireisende Ferrer in Barcelona zum Tode verurteilt.

Aus aller Welt.

Auch sie marschiert.

Wien, 8. Oktober. (W. T. G. — Nicht amtlich.) Vom Sanitäts-Departement des Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: Am 7. Oktober wurden je ein Fall asiatischer Cholera in Wien und Graz, ferner zwei Fälle in Mähren, Groß-Niemtschitz (Bezirk Kaspitz), je ein Fall in Jägerndorf und Leoben (Bezirk Zlatitz), in Galizien, zwei Fälle in Piattowa (Bezirk Neu-Landek) bakteriologisch ermittelt. In Wien, Graz und Jägerndorf, sowie in Groß-Niemtschitz handelt es sich um Personen, die vom nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind. Ferner sind nach einem am 6. Oktober eingelangten Bericht in Gorlice (Galizien) zwanzig Fälle bei Militärpersonen durch bakteriologische Untersuchung festgestellt worden.

4000 Tote durch Erdbeben.

aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Erderschütterungen in der Gegend von Bursa und Sparta dauern fort. Nach neueren Nachrichten sind von den 5000 Häusern Spartas 3000 völlig zerstört, die übrigen unbewohnbar. Die Zahl der Toten in Sparta und Umgegend beträgt 1500 und damit die Gesamtzahl der Opfer über 4000.

50 000 Zentner Roggen verbrannt.

Am Mittwoch abend brach in Braunschweig, vermutlich durch Selbstentzündung in der Speicheranlage des neu erbauten Getreidebros der Braunschweiger Roggenmühle Feuer aus, dem der ganze Stroh zum Opfer fiel, etwa 50.000 Zentner Roggen wurden ver-

nichtet. Der Gesamtschaden an Gebäuden und Acker dürfte sich auf 1/2 Millionen Mark belaufen. Die übrigen Maschinenanlagen sind unversehrt. Der Betrieb ist ungestört.

Wer adern eine Grube gräbt...

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Vor der Flucht aus Jasterburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles derart zerfördern, wie sie es gern getan hätten, und auch nicht alles mitnehmen. Es blieb nur alles unbrauchbar zu machen. In besonders gemelter Weise haben sie sich da an gewaltigen Vorräten des täglichen Brotes vergangen; sie übergoßen es mit Massen von Petroleum. Aber sie haben nicht mit unserer Hindenburg grimmig und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte der schroffe Befehl: „Über den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, so lange der Vorrat reicht.“ — Und sie sind froh gewesen, als sie es bekamen. Es hat ihnen auch nicht geschadet. Aber ob sie es nicht lieber ohne diese russische Würze verzehrt hätten?

Der Zuckermangel in England.

Das Blatt „Wester Mail“ erzählt, daß die Regierung anlässlich des Zuckermangels 900.000 Tonnen Rohzucker zum Preise von 20 Pfund Sterling pro Tonne angekauft habe. Der Zucker kommt von Java, Mauritius, Demerara und anderen Stellen.

Nachdem übrigens das deutsche Ausfuhrverbot für Zucker nach neutralen Ländern aufgehoben ist, wird sich England, wenn es Lust hat, auch wieder mit deutschem Zucker versorgen können.

Wegen wilder Verhältnisse bestraft. Wegen wilder Verhältnisse gegenüber iranischen Kriegsgefangenen wurde, wie man dem „Verl. Tagbl.“ aus München berichtet, der Münchener Kaufmann Robert Marx zu der höchsten zulässigen Strafe von sechs Wochen Haft verurteilt. Er war schon einmal wegen lehrer Verhältnissen vom Generalkommando öffentlich gerügt worden.

Keine Polizen.

Die Russenfreundlichkeit der Mutter der deutschen Kronprinzessin. Die Kopenhagener „Politiken“ meldet nach der „Br. Ztg.“ offiziell: Die Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin hat wieder ihre ursprüngliche Nationalität und den russischen Namen Anastasia Michailowna angenommen.

Die W. nungsfahrer in der Nordsee. Der britische Fischdampfer „Lily“ geriet am Mittwoch in der Nordsee auf eine Mine und sank. Von der Mannschaft sind 7 Personen umgekommen.

Zwei deutsche Fliegeroffiziere tödlich verunglückt. Aus Landsberg a. W. wird gemeldet: Die Fliegerleutnants Schmidt und v. Winterfeldt stürzten bei einer Fliegerstunde ab. Das Flugzeug war von einer Windboe erfasst worden. Beide waren sofort tot.

Feuer im Frankfurter Ostbahnhof. Am Ostbahnhof in Frankfurt a. M. ist am Mittwoch ein großer Holzschuppen abgebrannt, der 4000 Sack Mehl enthielt, welche dem Proviantamt gehörten. Der Schaden beträgt etwa 100.000 Mark.

Ein Gebirg, der bekannte nordische Geograph und Alpenforscher, der sich bei den deutschen Gruppen im Westen aufhält, beschäftigt angeht, sich von dort nach Ostpreußen und weiterhin nach Galizien zu begeben.

Gefährlicher belgischer Dampfer. Kriegsberichte des Bureau's der belgische Dampfer „Luzemburg“ an den Sandbänken von Ostfriesland, in der Nähe der Inseln von Westfriesland auf See, Schiffbruch erlitten hat. Die Mannschaft sei gerettet worden, doch sei das Schiff ganz verloren. Die „Luzemburg“ war am 18. Juli nach Buenos Aires ausgefahren.

Geldnot in Paris. Ueber die Geldnot in Paris wird dem „Volksanzeiger“ gemeldet: Der Minister in Bordeaux beschäftigte sich mit der bedrückten Finanzlage der Stadt Paris, deren Einnahmen sich um 68 Prozent vermindert haben, und beschloß, der Stadt die Ausgabe von Staatsbonds zu erlauben, die die Interessen für die Republikierung und die Pflege der Verwundeten zu ersetzen, und ein Drittel an den Interessen für die Unterhaltung der öffentlichen Arbeiten zu verwenden.

